

Wir wir Freunde haben,
können wir Neues wagen.

Hosman, im September 2018

Liebe Freunde!

Rabentanz! Wieder stand unser Sommerfest vor der Tür, bei dem die kleinen und großen Musiker zeigen würden, was sie im vergangenen Jahr gelernt hatten. Freunde von überall her kamen, um mitzufeiern. Mit ihnen ging ich durch Hosman. Wie in vielen Siebenbürger Dörfern reißen sich am Bach kleine Häuser und Hütten aneinander, die Roma-Siedlung. Ich schaute noch schnell bei den Calicis hinein, weil sie am Abend bei uns eine Vorstellung geben sollten. Vor dem Haus lagen Zementsäcke und Paletten mit Ziegeln, das Geld dafür hatten sie in Frankfurt erbettelt. Ein pompöses Tor öffnete sich zum Hof hin, man hätte eine Villa dahinter erwartet. Doch es waren nur ein Häuschen mit zwei Zimmern und ein kleiner Hof.

Der Familienvater führte uns hinter das Haus, zur Baustelle. Bei meinem letzten Besuch hatte er mir geschildert, dass er für seine Schwester, die viele Kinder, aber keinen Mann mehr hat, einen Raum anbauen müsse. Ihre Hütte war abgebrannt. Seither wohnt auch diese Schar mit den acht Calicis im Haus. Da wir damals drei Häuser in Arbeit hatten – für Familien, die obdachlos waren und unter Plastikplanen lebten –, war ich nicht auf seine Bitte eingegangen, ihn finanziell zu unterstützen. Nun erklärte Calici meinen Freunden, dass er diese Zimmer baue, um den großen Raum, in dem jetzt alle schlafen, frei zu machen. „Daraus soll ein Tanzsaal mit Musikboxen werden für die Gäste von Pater Georg.“ Das bedeutete also, dass Calici von meinen Freunden Geld wollte, nachdem der erste Plan bei mir keine Wirkung gezeigt hatte. Doch er war nicht böse, als ich zum Aufbruch drängte, ohne dass aus dem Geschäft etwas geworden war.

Spät abends kam der Calici-Clan – die Mädchen in bunten Kleidern, geschminkt, mit hohen Stöckelschuhen, die Buben mit großen schwarzen Hüten – zu uns und führte zur Musik der "Schatra Elijah" Zigeunertänze vor. Der Vater beobachtete die Bewegungen der Kinder genau, bestimmte und erhöhte das Tempo. Er ist ein strenger Lehrer und bringt seine Kinder beim Tanz zu unglaublicher Disziplin. Einer reichte dem anderen das Mikrofon, immer feuriger wurden die Melodien.

Zum Schluss sang Calici höchstpersönlich. Es wurde ein unvergesslicher Ausklang, vielleicht sogar der Höhepunkt des Rabentanzes.

Am Morgen dachte ich: Vielleicht ist die Idee mit dem Tanzsaal gar nicht so absurd. Die Calicis könnten auf diese Weise Geld verdienen, statt zu betteln. Aus der Kunst, mit der sie beeindruckten, könnten sie einen Beruf machen. Sie sind Tänzer und keine Bauarbeiter. Auch wenn wir die Mädchen zu einer Ausbildung im Haushalt bringen möchten, ihre Zukunft haben sie im Tanz, mit dem sie uns und vielen anderen Freude machen. Und ich bin sicher, dass der „Tanzsaal“ bald wieder mit Kindern belegt sein wird. Wie in den anderen Häusern, die wir gebaut haben, entsteht nicht ein Einfamilienhaus, sondern eine Art kleines Sozialzentrum, in dem viele Zuflucht finden, Musik gemacht und nicht selten getanzt wird.

Die Damen vom Sozialamt betreten das Roma-Haus nie. Unlängst blieben sie draußen stehen und riefen vom Auto aus hinein. Eine Vorladung ins Rathaus, ein Kopfschütteln, warum die Leute so viele Kinder hätten. Während wir in den Sozialzentren kaum damit fertig werden, den Vorschriften, manchmal bloß Schikanen, die noch aus der Zeit des Kommunismus stammen, nachzukommen. Bürokratie und Roma – zwei Welten, die weit voneinander entfernt sind. Bei den Calicis aber findet Soziales statt. Keinem Sozialarbeiter würde ich zumuten, was die Mutter aushält, an deren Brust ein Kind hängt, die mit den Größeren um sich zu kämpfen hat und oft etwas zu essen herbeischaffen muss, ohne Geld zu haben. Und nebenbei hat sie noch dem Mann zu gehorchen.

Sozialarbeit beginnt in einer Grauzone. Bei den Calicis ist möglich, was die Behörden nicht verhindern können. Ich möchte das Experiment versuchen, einen Tanzraum zu bauen, auch wenn später daraus ein Schlafzimmer oder ein Sozialzentrum wird. Es ist soziale Arbeit, die der Roma-Clan selber bewältigt. Und die nur er kann.

Weil wir Freunde haben, können wir Neues versuchen. Die Kinder werden uns auf jeden Fall überraschen.

In dankbarer Verbundenheit grüßt euch

Euer
P. Georg Sporschill SJ